

Raus aus dem Hörsaal

Mitten in der Nordsee und 450 Kilometer entfernt von ihrer Heimat-Uni erproben sich Göttinger Studenten als Wissenschaftler

TEXT: WIEBKE HARMS

Sie haben es erlebt.



Halligforscher der Uni Göttingen
(von links): Die Dozentin
Carola Klöck und die Studenten
Franziska Schade,
Marlene Meyer und
Alexander Weyershäuser

Eigentlich schön, dass nach dem Sturm am Vortag die Sonne scheint. Doch für die Vierergruppe, die eilig die schmale Straße auf Hallig Hooge entlangläuft, ist sie eher ein Grund zur Sorge. »Bei dem schönen Wetter kommen bestimmt nicht viele«, sagt Marlene Meyer, 21. Neben ihr gehen ihre Kommilitonen Franziska Schade, 23, und Alexander Weyershäuser, 20, und ihre Dozentin Carola Klöck, 34. Keiner von ihnen hat Augen für den Schwarm Ringelgänse, der schnatternd von der Wiese rechts aufsteigt, und auch nicht für die Sonnenstrahlen, die sich in den Prieln zu beiden Seiten des Asphalts spiegeln.

Es ist ein Montag im März, kurz nach halb drei nachmittags. Wären sie zu Hause in Göttingen, würden sie jetzt für die anstehenden Klausuren lernen. Marlene für Psychologie, Franziska für VWL und Politikwissenschaft, Alexander auch für Politikwissenschaft und für Geschichte. Stattdessen haben sie eben noch mal kontrolliert, ob

sie auch wirklich den Laptop, alle Kabel und Stifte dabei haben und die Präsentation in der Dropbox gespeichert ist. Im Gehen besprechen sie, wer noch schnell zum Supermarkt läuft, um Kekse für die Zuhörer zu besorgen.

Forschende Studenten

»Hoffentlich nehmen die uns nicht auseinander«, sagt Marlene. Sie trägt ein schwarzes Stirnband um den Kopf und hat ein aufgerolltes Plakat in der Hand. Gleich werden die vier den Halligbewohnern ihr Forschungsprojekt vorstellen, in das sie gemeinsam mit anderen Studenten seit einem Dreivierteljahr viel Arbeit gesteckt haben –

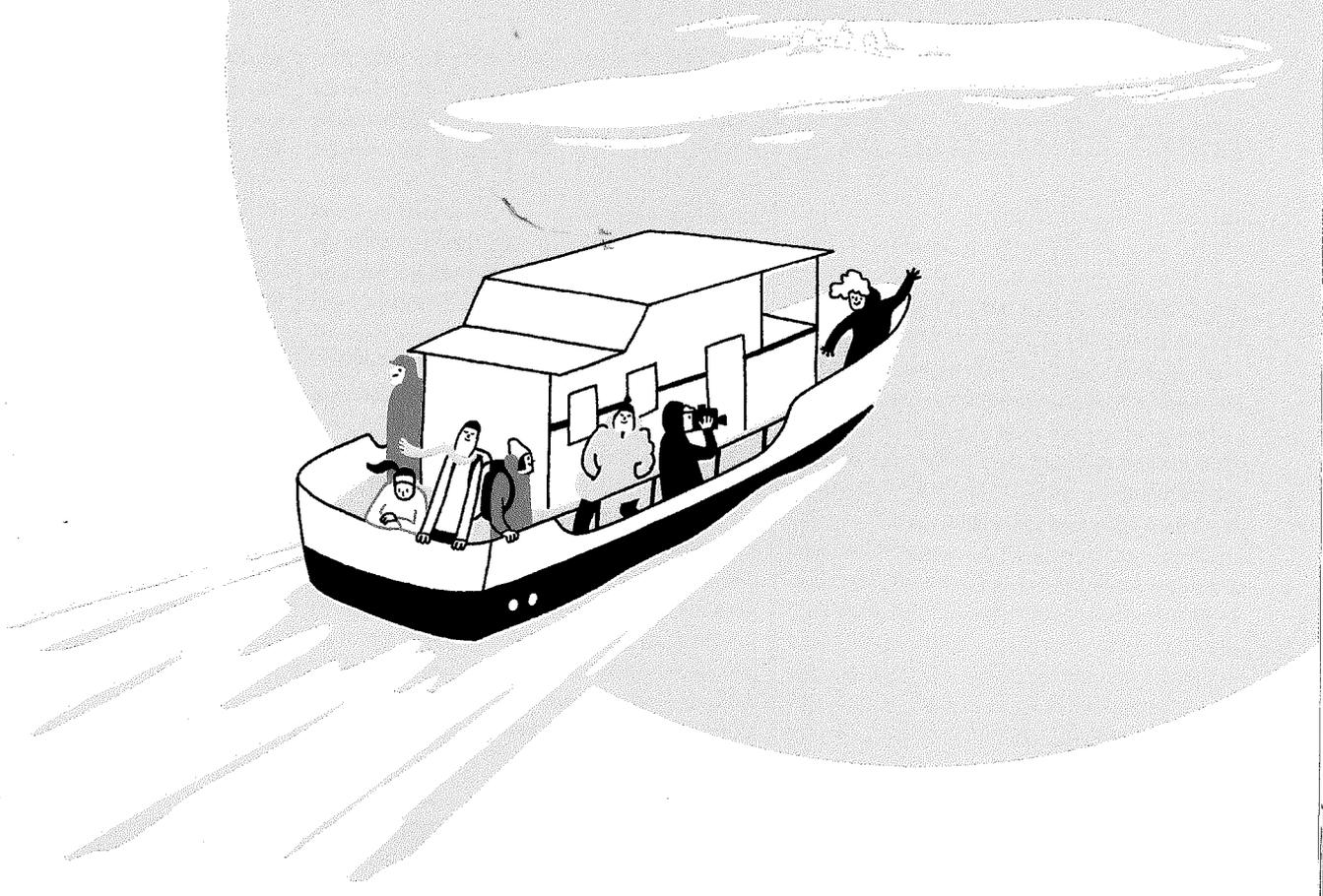
neben den regulären Vorlesungen, Seminaren und Übungen an der Uni. Die Göttinger Studenten erforschen, wie die Bewohner auf Hooge den Klimawandel wahrnehmen, was sie dagegen tun und welche Kontroversen dabei entstehen.

Dass Bachelorstudenten forschen, ist im normalen Uni-Betrieb nicht vorgesehen. In Göttingen jedoch können Studenten freiwillig lernen, was Wissenschaft ausmacht. Über Fächergrenzen hinweg können sie Gelder beantragen, um – betreut von Dozenten – selbst gewählte Fragestellungen zu erforschen und sich damit Creditpoints zu verdienen. »FoLL«, kurz für Forschungsorientiertes Lehren und Lernen, heißt das Programm, das dies möglich macht.

Auch andere Hochschulen haben das forschende Lernen für sich entdeckt und bieten Programme an, zum Beispiel die Uni Oldenburg und die Uni Hohenheim. An der Ruhr-Uni Bochum findet im Herbst zum dritten Mal eine eigene Konferenz zu studentischem Forschen statt.

D
in
ein
M
KL
Ins
Fic
Als
die
Stu

Ha
me
ihre
sog
and
Dei
bew
Ste
sein
des



Das Göttinger Hooge-Projekt hat seinen Anfang in einem Uni-Seminar genommen, genauer: mit einer Landkarte. Sie zeigte, wo auf der Welt das Meer Land zu verschlingen und Menschen zu Klimaflüchtlingen zu machen droht. Dazu zählen Inselstaaten mit niedrig gelegenen Küsten wie die Fidschi-Inseln – aber auch die deutschen Halligen. Als die Politikwissenschaftlerin Carola Klöck auf die Karte stieß, witterte sie eine Möglichkeit, ihren Studenten Feldforschung zu ermöglichen.

Hooge ist die zweitgrößte der zehn deutschen Halligen und misst keine sechs Quadratkilometer. Ungefähr hundert Menschen leben dort, ihre Häuser drängen sich auf zehn Hügeln, den sogenannten Warften. Von einem Ende zum anderen geht man keine Stunde. Gleich zwei Deiche umgeben die Hallig: innen der mit Gras bewachsene Sommerdeich und außen einer aus Steinen, den die Leute »Igel« nennen, weil er mit seinen steinernen Stacheln versucht, die Wucht des Meeres zu bremsen. Trotzdem überflutet die

Nordsee die Marschinsel mehrmals im Jahr. Das ist normal für eine Hallig.

Weil die Häuser auf den Warften höher stehen, erreicht sie das Wasser nur bei heftigen Sturmfluten. So war es zumindest bislang. Steigt durch den Klimawandel der Meeresspiegel, könnte Hooge in den kommenden Jahrzehnten Probleme bekommen. Genau darum geht es in der Studie der Studenten. Ihr Fokus liegt aber nicht auf dem Klimawandel selbst. Sie interessieren sich für die Gefühlswelt von Menschen, die sich an die Furcht um ihre Heimat gewöhnt haben.

Auf den Cent genau

»Ich glaube, wir haben jetzt schon den Studenten etwas voraus, die so etwas nicht gemacht haben«, sagt Alexander, während sie sich dem Ort der Präsentation nähern: einem reetgedeckten Haus in der Nähe des Fähranlegers, der Schutzstation Wattenmeer. Franziska und Marlene pflichten ihm bei. Marlene sagt, sie habe durch das Projekt

wissenschaftliche Methoden erlernt, mit denen sich andere Psychologiestudenten erst viel später beschäftigen. Sie kann nun Leitfäden für Interviews konzipieren und weiß, dass Forscher ihre Interviewpartner nicht mit Suggestivfragen beeinflussen sollten – und dass das gar nicht so leicht ist. Auf einem meerumtosten Flecken Land rutscht einem leicht ein »Ist es nicht schwierig, hier zu leben?« heraus, wenn die richtige Frage wäre: »Wie ist es für Sie, hier zu leben?«

Für ihren Forschungsantrag mussten die Gruppenmitglieder genau überlegen, was sie herausfinden wollen und mit welchen Methoden dies gelingen soll. Außerdem mussten sie einen Zeit- und Kostenplan erstellen. »Mir war vorher nicht klar, dass man alles so kleinschrittig angeben muss«, sagt Franziska, die sich um die Finanzen kümmert. Posten wie »Umfragebögen (30 Stück, 0,04 ct/Stück): 1,20 Euro« in ihrem Kostenplan lassen ahnen: Nicht nur die Forschung macht Arbeit, sondern auch das Werben ►►

Raus aus dem Hörsaal

um die nötigen Mittel. 3 588,73 Euro sind bewilligt und können bei Vorlage von Quittungen abgerufen werden. »Das Geld haben wir uns mit dem Kostenplan hart erscrieben«, sagt sie.

Auch dass es für Forscher oft schwierig ist, den Zeitaufwand realistisch einzuschätzen, bekamen die Studenten zu spüren. Laut Plan wollte jeder von ihnen etwa fünf Stunden in der Woche für das Projekt arbeiten. Doch das reichte nicht. Franziska wird am Ende des Semesters nicht alle Klausuren schreiben, auch Marlene überlegt, eine ihrer Klausuren zu schieben. Zwei weitere Teammitglieder konnten nicht zur Präsentation nach Hooqe reisen, weil Nebenjob und Auslandspraktikum dazwischenkamen.

Noch eine Erkenntnis übers Forschen haben die Göttinger gewonnen: Es kommt oft anders als geplant. Sie durften zum Beispiel eine studentische Hilfskraft einstellen, die ihre Interviews abtippen sollte. Doch sie hatten nicht mit so vielen Gesprächspartnern gerechnet und mussten am Ende viel selber transkribieren. Manchmal mussten sie auch kurzfristig umsteuern. Tagelang hatten sie sich abgemüht, günstige Jugendherbergen auf dem Festland zu finden, weil das besser ins Budget gepasst hätte als eine Unterkunft auf der Hallig. Doch dann stellte sich heraus, dass die Fähre nach Hooqe in den Wintermonaten nur an jedem zweiten Tag fährt. Also buchten sie doch eine Hallig-Wohnung.

Hinfahren und klopfen

Besonders schwer fiel es ihnen zunächst, an Interviewpartner zu kommen. Sie hatten extra ein E-Mail-Postfach eingerichtet und Anfragen verschickt, bekamen aber kaum Antworten. Später stellte sich heraus, dass viele E-Mails die Hallig nicht erreicht hatten, weil das Postfach falsch

konfiguriert war. »Wir haben dann beschlossen, einfach hinzufahren und an Türen zu klopfen«, sagt Alexander und meint das wörtlich. Auf Hooqe haben viele Häuser keine Klingel, schließlich kennt jeder jeden: »Einfach Türen aufmachen, ›Moin‹ rufen und ungebeten eintreten, das muss man sich erst mal trauen.« Zuerst standen die Nachwuchsforscher unsicher vor den Häusern, lugten durch Fenster und klopfen zaghaft, wenn gerade jemand in der Küche war. Mit der Zeit aber fiel es ihnen leichter, auf die Leute zuzugehen. Auch, weil sie Tipps bekamen, wen sie schön grüßen und ebenfalls befragen könnten.

Besuch von Forschern ist für die Menschen auf Hooqe nichts Neues, im Gegenteil. Sozialwissenschaftler finden so eine kleine Gemeinschaft, die auf engem Raum zusammenlebt, spannend, und auch Biologen und Geologen interessieren sich für die Halligen. Als die Studenten ihre Forschungsinterviews führten, bekamen sie auch Unmut zu spüren. Viele Wissenschaftler kämen, nähmen Proben, stellten Fragen und verschwänden, ohne dass man je wieder etwas höre, ärgerten sich Be-



Hochschule
Albstadt-Sigmaringen
Albstadt-Sigmaringen University

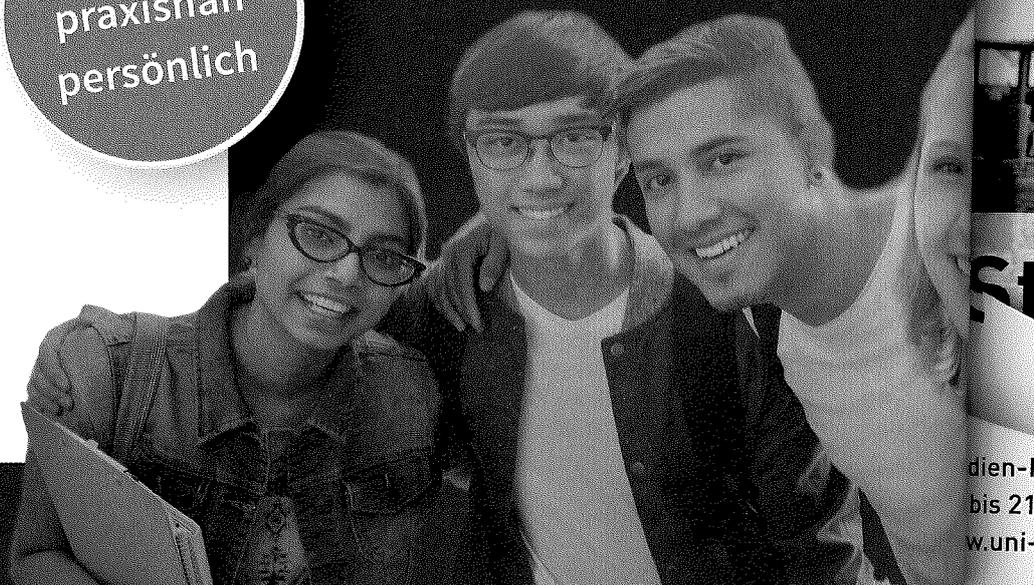
24 Studiengänge

- Technik
- Wirtschaft
- Informatik
- Life Sciences

innovativ
praxisnah
persönlich

→ www.hs-albsig.de

„Weil wir hier Julia und Tim sind und nicht nur Matrikelnummern.“



dien-
bis 21
w.uni-

wohner. Die Studenten beschlossen, es besser zu machen. Daher die Präsentation heute, zu der sie die »Halliglüüd« eingeladen haben.

Während sie nun in der Schutzstation die Stühle zurechtrücken und Kekse auf Tellern verteilen, sorgen sie sich, dass das Publikum ausbleibt. »Wenn drei von der Hallig kommen, finde ich das okay. Mit fünf wäre ich glücklich«, sagt Alexander. Er wird den Satz noch einige Male wie ein Mantra wiederholen. Haben sie genug Werbung gemacht? Der Bürgermeister jedenfalls wird da sein, das hat er gesagt, als Marlene und Franziska ihn morgens beim Spaziergang trafen.

Es ist kurz vor vier, die ersten Zuhörer erscheinen. Sie sind auch nur zu Gast auf der Hallig, eine Gruppe von Männern und Frauen, die auf Hooge Bildungsurlaub machen. Dann kommt der Bürgermeister. Er hält eine kurze Rede, in der er die Studenten lobt. Carola hat gerade die Gäste begrüßt und begonnen, ihre Herangehensweise zu erklären, da betreten sechs »Halliglüüd« den Raum. Sie nicken hin und wieder, während Marlene und Carola die Forschungsergebnisse

vortragen. Die Halligbewohner, so haben sie herausgefunden, nehmen wahr, dass die Stürme stärker und häufiger werden. Sie stehen dem aber gelassen gegenüber, weil es für sie normal ist, den Kräften der Natur ausgesetzt zu sein. Trotzdem erhöhen sie ihre Warften oder ziehen Wälle um die Häuser. Dabei können Konflikte entstehen, weil sich mehrere Hauseigentümer auf gemeinsame Maßnahmen für eine Warft einigen müssen.

»Ich möchte etwas bewirken«

Später diskutieren die Halligbewohner darüber, wie die Wissenschaft ihrer Hallig nutzen kann, und darüber, wann Hooge, ihre Heimat, nicht mehr zu retten wäre. »Die bleiben sitzen!«, sagt Alexander erstaunt, als die Zuhörer immer weiter diskutieren, auch nachdem die Studenten schon ihre Abschlussworte gesprochen haben.

Abends dann, bei Nudelauf und Schokopudding am langen Holztisch im Ferienhaus, lassen Marlene, Franziska und Alexander die Zeit auf der Hallig Revue passieren. Stolz sind sie und auch ein bisschen wehmütig. Stolz, weil sie

Ergebnisse erzielt haben. Und weil diese Ergebnisse für andere relevant sind, wie der heutige Tag gezeigt hat. Ihre Arbeit hat mehr gebracht als ein paar Creditpoints, da sind sie sicher. Sie hatten angedacht, ein wissenschaftliches Paper zu schreiben – das wollen sie jetzt auf jeden Fall tun. Dazu eine Zusammenfassung mit Handlungsempfehlungen zum Klimawandel für Politiker.

Wehmütig sind sie, weil ihr Ausflug in die Forschung bald enden wird. »Ich würde supergern weiterforschen und etwas bewirken. Aber ich kann absehen, dass ich es nicht schaffe, also nicht jetzt sofort«, sagt Marlene. Sie muss mit ihrem Psychologiestudium vorankommen. »Hier konnten wir so viel selbst gestalten«, sagt Franziska. »Nun muss ich mich wieder hinsetzen und für Klausuren lernen.«

Aber in diesem Moment, bei Schokopudding unterm Reetdach, überwiegt der Stolz. »Ist schon toll zu wissen, dass wir so ein großes Projekt hinbekommen haben«, sagt Franziska. Noch sind sie Forscher auf ihrer Hallig. Die Fähre zurück in den Uni-Alltag fährt erst morgen.

C | A | U

Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

Zentrale Studienberatung



Studium am Meer:

Du willst nicht nur etwas lernen, sondern auch etwas bewegen? Wir denken gerne über den Tellerrand.

Klingt gut? Dann komm zu uns nach Kiel!

Mit rund 80 Fächern bieten wir dir einen weiten Horizont. Von den Agrarwissenschaften bis zur Zahnmedizin.

Info-Tage

21. März 2019,

uni-kiel.de/studien-info-tage

www.uni-kiel.de/studium



/kieluni